

Schopenhauer-Bibliographie

Von Arthur Hübscher (Frankfurt am Main)¹⁾

1970

Schopenhauer, Arthur: Der handschriftliche Nachlaß. Dritter Band. Manuskriptbücher 1818-1830. Herausgegeben von Arthur Hübscher, XXI, 748 S., Frankfurt a. M.: Waldemar Kramer.

Der 3. Band der historisch-kritischen Ausgabe von Schopenhauers Handschriftlichem Nachlaß. Hatte der 1. Band die Aufzeichnungen Schopenhauers von 1804 bis 1818, der 2. Band die Texte der Vorlesungshefte von 1809-1813 und die Studienhefte von 1811-1818 mit den kritischen Äußerungen zu älteren und neueren Philosophen vorgelegt, so führt der 3. Bd. die Veröffentlichung der nachgelassenen Texte in zeitlicher Folge von 1818 bis 1830, d. h. von dem Beginn bis in das letzte Jahr der Berliner Dozentur Schopenhauers fort. Die Texte enthalten in buntem Wechsel Äußerungen über die verschiedensten Gegenstände. Sie haben nur zum Teil in den Werken Schopenhauers Verwendung gefunden, zum großen Teil sind sie bis heute unbekannt geblieben. Ihre Bedeutung für die Entwicklung, den Ausbau und die Wirkungsgeschichte von Schopenhauers Lehre kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Sie entziehen, um nur eins hervorzuheben, der bis in die letzte Zeit hinein hartnäckig verfochtenen These von Entwicklungen, Verschiebungen und Wandlungen in Schopenhauers Weltbild endgültig den Boden. Dieses Weltbild steht nach wenigen Jahren einer inneren Vorbereitung unverrückbar fest und wird in allen künftigen Jahren nur immer weiter und reicher ausgebaut. Eine ausführliche Einleitung des Herausgebers unterrichtet über den Sachverhalt, zwei umfangreiche Anhänge geben den erforderlichen Quellennachweis und den Nachweis der Zitate und die Übersetzung fremdsprachiger Stellen, — wobei überall schon auf den bereits erschienenen 5. Band der Ausgabe, der Schopenhauers Randschriften zu Büchern enthält, verwiesen werden kann. Der 4. Band ist in Vorbereitung.

Schopenhauer, Arthur: Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde. Herausgegeben von Michael Landmann und Elfriede Tielsch. Zweite durchgesehene Auflage, XLV, 202 S. Hamburg: Felix Meiner.

Die 1. Auflage ist 1957 bei Felix Meiner erschienen (vgl. XXXIX. Jahrb. 1958, S. 207).

¹⁾ Beiträge und Hinweise für diese Bibliographie verdanken wir den Herren Dr. Hans Adriani (Vlocho), Franz Brahn (Feldmeilen ZH), Prof. Dr. Francesco Cafaro (Rom), Dr. Wolfgang Kloppe (Berlin), Dr. Gerhard Küntzel (Frankfurt a. M.), Colin MacLeod (Madrid), Eric F. J. Payne (Crowborough, Sussex), Max Schäppi (Zürich) und René Schamber (Villers les Nancy).

Schopenhauer, Arthur: Aforyzmy o mądrości życia. Przełożył Wstępem i przypisami opatrzye Jan Garewicz. 291 S. Warszawa: Czytelnik. S. 5-20 Einleitung, S. 275-290 Anmerkungen des Übersetzers mit Heranziehung der einschlägigen polnischen Literatur. Garewicz ist bereits mit dem Buch „Rozdroża Pesymizmu“ (Wrocław-Warszawa-Kraków 1965) hervorgetreten (vgl. XXXXVIII. Jahrb. 1967, S. 190 f.).

Schopenhauer, Arthur: Essays and Aphorisms. Selected and translated with an Introduction by [R.] Hollingdale. 238 S. Harmondsworth, Middlesex, Penguin Books.

[Reginald
John

This paperback volume is one of the Penguin Classics and contains selections from the second *Parerga* volume. These are preceded by an introduction in which the translator briefly discusses the course of philosophy from the sixth century B. C. down to Kant and Schopenhauer. The use of the word *idea* in connexion with Berkeley, Locke, Hume and Kant may confuse the reader when he comes to Schopenhauer's main work which is given the old and faulty title of *World as Will and Idea*. After discussing some aspects of Schopenhauer's character, the author ends his introduction by considering the grounds of Schopenhauer's success. He states that the philosopher's "pessimism itself struck a responsive chord. Many found it a great relief to cast off for once the *obligate* optimism of our culture and to face the possibility that things may not be all for the best." Another element of Schopenhauer's success was "his freedom from conventional religious sentiment . . . his own philosophy itself was atheistic." Yet another reason for success "was the relative simplicity of his fundamental ideas . . . One result of this is that no German philosopher except Nietzsche employs less jargon . . . His literary style is a model of nineteenth-century German. No German philosopher has written so well or so readably before." The translation is readable and reliable though fragmentary, and it has been made from the German text of Eduard Grisebach's edition. Nevertheless this low-priced volume should enable many young English readers to make their first acquaintance with our philosopher. The cover shows in colour Ludwig Sigismund Ruhl's portrait of the young Schopenhauer. *ep.*

Schopenhauer, Arthur: Studies in pessimism (Parerga und Paralipomena, Ausz.) Tr. by Thomas Bailey Saunders. 142 S. St. Clair Shores/Mich. Scholarly Press.
Auszüge aus den Aphorismen zur Lebensweisheit.

Schopenhauer, Arthur: Sobre la voluntad en la naturaleza. Trad. Miguel de Unamuno. Introducción Santiago Gonzalez Noriega. 213 S. Madrid: Alianza Editorial.

Im Innentitel ist als „*titulo original*“ des Buches angegeben: „Ueber die Wille in der Natur“. Wie mag da wohl die Übersetzung beschaffen sein? Die Einführung Noriegas betont den leider noch immer nicht genügend gewürdigten Einfluß Schopenhauers auf das Denken der vergangenen 100 Jahre.

Bahr, Hans Dieter: Das gefesselte Engagement. Zur Ideologie der Kontemplativen Ästhetik Schopenhauers. (Abhandlungen zur Philosophie, Psychologie und Pädagogik, Bd. 66). 246 S. Bonn: H. Bouvier & Co. Auf dem Umschlag erscheint der Titel bezeichnenderweise ohne den Namen Schopenhauers. Ernst Bloch hat dem von Druckfehlern wimmelnden Buch ein kurzes Vorwort mitgegeben: Bahr unterscheidet „die ausweichende, schönmalerische Ästhetik von derjenigen, die für die Veränderung der bestehenden Welt und für die tätige Hervorbringung einer besseren engagiert ist.“ Dabei komme er zu interessanten Ausblicken „in die Kulturindustrie und das reine Konsumtionsverhalten eines manipulierten Kunstpublikums.“ Um diese Ausblicke zu schaffen, wird das ganze Arsenal heutiger Begriffssprache aufgeboten: Entfremdung und Repressivität, Klassengesellschaft und etablierter Herrschaftsapparat, Engagement und Desengagement. Die Ideen sind Bilder der Klassenstrukturen — das hat seit 2^{1/2} Jahrtausenden niemand bemerkt — (S. 77), selbstverständlich hat auch das Genie ein Klassenprestige (S. 117) . . . Und „wenn Schopenhauer schreibt: Der Künstler läßt uns durch seine Augen in die Welt blicken, so heißt dies: die herrschende Klasse oder das herrschende Gesellschaftssystem läßt uns durch seine Augen in eine Welt blicken, die schön aussieht, damit es leichter fällt, sie zu integrieren und sich ihren Zwecken ffügbar zu machen.“ Herzliches Beileid!

Garewicz, Jan: Schopenhauer. 231 S. Warszawa: Wiedza Powszechna. Einer Darstellung der Philosophie Schopenhauers (S. 7-119) folgen, S. 123-231, Auszüge aus seinen Schriften. Zugrundegelegt ist, leider, die alte Grisebach'sche Ausgabe. Das Bändchen ist in einer Reihe erschienen, in der neben Engels, Lenin und Gandhi ältere und neuere Philosophen zu finden sind: Sokrates, Platon, Aristoteles, Lukrez neben Augustinus, Thomas von Aquin, Abälard, Luther, und neben Kant, Fichte und Hegel auch Dilthey, Mounier oder Teilhard de Chardin.

Hübscher, Arthur: Schopenhauer und Frankfurt am Main. Eine Ausstellung in der Schalterhalle der Frankfurter Sparkasse von 1822. 12 S. Sonderdruck des im XXXXVII. Jahrb. 1966 erschienenen Vortrags, zur Eröffnung der Schopenhauer-Ausstellung in der Frankfurter Sparkasse von 1822 am 22. Februar 1970.

Bhikku Nanajivako: Schopenhauer and Buddhism. 96 S. The Wheel Publication No. 144/145/146. Kandy (Ceylon): Buddhist Publication Society. Einführende Abschnitte behandeln Schopenhauers Lebenslauf und sein Verhältnis zur indischen Philosophie im allgemeinen und zum Buddhismus. Kap. 3 und 4 bringen Gegenüberstellungen von buddhistischen Texten und Texten Schopenhauers.

Barnard, G. C.: Samuel Beckett. A New Approach. A Study of the Novels and Plays. XII, 144 S. London: J. M. Dent. Hinweis auf den Einfluß Schopenhauers auf Beckett S. 3, 44, 63, 65 f., 80. S. 65 f.: „On a philosophical level Descartes has largely influenced Beckett's

thought; but so also has Schopenhauer, and not merely because of his pessimism and sensitivity to the coil and suffering in life. In the early essay on Proust (1931) Beckett interprets Proust's work, and in particular his treatment of music, specifically in the light of Schopenhauer's theory of Art; and I have already indicated the role played by the assertion and attempted denial of the will in *The Unnamable*." — Vgl. den Aufsatz von Jürgen Märtens in diesem Jahrbuch.

Brednow, Walther: Dietrich Georg Kieser. Sein Leben und Werk. IV, 188 S., 15 Abb. Wiesbaden: Franz Steiner.

Schopenhauers Urteile über Kieser und den tierischen Magnetismus werden S. 67-70 auf Grund seiner Ausführungen im „Versuch über Geistersehn“ dargestellt. Das Kapitel über „Animalischen Magnetismus“ im „Willen in der Natur“ und Schopenhauers Anmerkungen zu Kiesers „Tellurismus“ und zum „Archiv für den thierischen Magnetismus“ (HN V, Nr. [973], [1023] und [1067]) sind dem Verfasser unbekannt geblieben.

Glockner, Hermann: Bilderbuch meiner Jugend. Erinnerungen. Band I. II. 432, 353 S. Bonn: H. Bouvier.

Das „Heidelberger Bilderbuch“ des Verfassers (vgl. LI. Jahrb. 1970, S. 177 f.) wird in Kindheit und Jugend zurückgeblättert. Es sind nicht mehr die Lehrer und Leitgestalten der Universitätsjahre, die hier auftreten, sondern Eltern und Großeltern, Verwandte, Bekannte und Schulkameraden, im Alltagsleben einer Volksschullehrerfamilie, das in der Fülle charakteristischer Einzelheiten erfaßt und immer aus den Erlebniskräften und Fragestellungen des jeweiligen Lebensalters verstanden wird. Bei einem Besuch des Germanischen Museums in Nürnberg tritt dem Dreizehnjährigen zuerst im Ölgemälde von Luntenschütz die Gestalt Schopenhauers entgegen (Bd. 1, S. 314). Er merkt sich den Namen. Der 2. Band zeigt ihn auf dem Weg von Schopenhauers „Aphorismen zur Lebensweisheit“ zu Goethes „Wilhelm Meister“: „Der Gehalt der Goetheschen Lebensleistung ging, so weit ich ihrer Herr zu werden verstand, mit Schopenhauers Anweisungen eine Verbindung ein. Zum erstenmal glaubte ich auf einer Höhe zu stehen, von welcher sich das ganze Menschenleben überblicken ließ.“ (S. 198). Schon im Winter 1912/13 haben die Einführungsvorträge Paul Hensels im Volksbildungsheim Fürth näher an Schopenhauer herangeführt (S. 126 ff., 129 ff., 134 ff., 147 ff.). Ein Menschheitsdrama „Nirwana“ wird in Angriff genommen. Die beiden Bände der „Welt als Wille und Vorstellung“ begleiten den Gymnasiasten ins Schweizer Pensionat, später folgen gemeinsame Schopenhauer-Studien mit einem Freund (S. 257). Auch der Kriegsausbruch wird unter dem Aspekt Schopenhauer gesehen (S. 313 f.). So sind die Grundlagen für eine Beziehung zu Schopenhauer gelegt, die in das ganze künftige Leben des Verfassers mitgenommen wird.

Heller, Erich: Essays über Goethe. 165 S. Frankfurt a. M.: Insel.

S. 116 und 134 f. Deutung der Marienbader Elegie aus Schopenhauers Lehre von „der Unabhängigkeit des intellektuellen Lebens vom individuellen“, „von der dem Wirken des Willens und seiner Zwecke zeitweilig enthobenen reinen Kontemplation, die im Genie ihre höchste Ausbildung

erfährt“, und aus der Erfahrung der absoluten Autonomie der künstlerischen Art. — S. 142 f.: „Es war Nietzsche, dem es gelang, ein Schopenhauersches ästhetisches Problem zu lösen . . . , nämlich wie sich denn das lyrische Gedicht und dessen immerwährendes Ich-Sagen mit der Schopenhauerschen Kunsttheorie von der ‚Ent-Idung‘, der ‚Entselbstung‘, welche die Kunst des Künstlers an seiner empirischen Person bewirkt, vereinbaren lassen . . . Darauf antwortet Nietzsche: Das Ich des bedeutenden lyrischen Gedichts ist nicht das Subjekt der Erfahrungswelt, im Gegenteil: das Ich der Erfahrungswelt, insofern es des Künstlers ist, erlöst sich durch das lyrische Ich-Sagen von seinem individuellen Willen und wird zum bloßen Medium, ‚durch das hindurch das eine wahrhaft seiende Subjekt‘ — nämlich, im Schopenhauerschen Sinn, — der Wille schlechthin — seine Erlösung findet, und zwar im Anschauen und Sagen der ‚Idee‘ seiner selbst, der Platonischen Idee des ‚Ich‘.“

Hesse, Hermann: Gesammelte Werke in zwölf Bänden. Werkausgabe edition suhrkamp. Schriften zur Literatur, Bd. II. (Bd. 12 der Ausgabe). 623 S. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Die Bände 11 und 12 sammeln einen Teil der Äußerungen Hesses über Dichter und Dichtungen, aber auch zu philosophischen Werken (u. a. über die chinesische Philosophie, Plutarch, Thomas von Aquin, Meister Eckhart, Seuse, Tauler, bis zu Hermann Graf Keyserling und Ernst Jünger (An der Zeitmauer). Zu Schopenhauer: S. 258 eine Besprechung der „Gespräche“ aus dem Jahre 1933 (XX. Jahrb.): „ . . . Gespräche voll lebendigster Aufschlüsse über Schphr.'s rassige Person, über seinen Alltag, seine Lektüre, seine Erinnerungen an Weimar und Goethe, seine Kantverehrung. Kräftige Urteile und Derbheiten, witzige Einfälle, knurrige Ironie und zuweilen reiner, schöner Humor, ein sehr gutes Gedächtnis, auch für Kleinigkeiten, ein wenig Schauspielerei, geläutert durch eine Dosis Selbstironie, das sind die Hauptzüge dieser Lebensäußerungen.“ — S. 27 f. das „Kleine Bekenntnis“ zu Schopenhauer, das in unserem XXV. Jahrb. 1938, S. 34 erschienen ist.

Heuss, Theodor: Tagebuchbriefe 1955-1963. Eine Auswahl aus Briefen an Toni Stolper, herausgg. und eingeleitet von Eberhard Pikart, 645 S. Tübingen und Stuttgart: Rainer Wunderlich.

S. 125 eine Auseinandersetzung mit Heidegger, Jaspers und dem Existentialismus. „Vielleicht muß ich noch einmal, um diese meine ‚unsere‘ Zeit zu verstehen, an das ‚Existentialistische‘ heran, Erkenntnis-Deutung — vielleicht lerne ich etwas. Aber dies ‚Heute und Hier‘, dies *hic et nunc* habe ich nie als eine geistreiche Exegese des Begreifens angesehen, sondern als eine Aufforderung zur konkreten Entscheidung. Nichts gegen ‚Pessimismus‘, wenn seine Philosophie die großartige sprachliche Diktion von Schopenhauer hat, dem einzigen ‚Denker‘, den ich neben Plato einigermaßen gelesen habe, schon weil er einen zum Mitdenken zwingt.“ — Unter dem 31. 10. 56. (S. 207) berichtet Heuß über einen Besuch des Präsidenten von Costa Rica: „denk Dir, er sprach mich auf — Schopenhauer an: manches seiner Philosophie schwer verständlich, aber er sei doch wohl als Figur einheitlich.“

Saher, P. J.: Happiness and Immortality. George Grimm's Investigations into the Secret of Buddhism. 146 S. London: George Allen and Unwin Ltd.

Schopenhauer ist der am häufigsten zitierte Autor in diesem Buch (S. 26, 58, 62 f., 67 f., 75-77, 79, 100-103). Das Buch selbst ist auf wenig schöne Weise zustande gekommen. Es ist eine Kompilation aus Eric F. J. Paynes englischer Übertragung von drei kleineren Schriften Georg Grimms („Ewige Fragen“, „Das Glück“ und „Die Botschaft des Buddha“), aus der Saher, ohne die Erlaubnis des Übersetzers einzuholen und ohne ihn zu nennen, 103 Seiten wörtlich abgeschrieben hat, während weitere 26 Seiten Plagiat aus einer älteren Übertragung von Carroll Aikins sind. Durch willkürliche Umstellung und Anordnung dieser Texte und die hochtrabenden Kommentare Sahers („*psycho-cybernetical*“ u.s.w.) ist ein Elaborat zustande gekommen, das bereits im Times Literary Supplement eine nicht unverdiente Ablehnung erfahren hat. Bleibt zu sagen, daß auch die rühmenden Klappenhefte von Glasenapp und Zuckmayer Fälschungen sind. Glasenapp ist 1963 gestorben, Jahre bevor Saher „sein“ Buch geschrieben hat, und Zuckmayer bestreitet, den ihm zugeschriebenen Text verfaßt zu haben.

1/23

H1 texte

Taylor, Richard: Good and Evil: A New Direction. XIII, 268 S. New York: The Macmillan Company.

This is an important work by the head of the department of philosophy at the University of Rochester, U.S.A. It is divided into three parts and in the first part the author examines the basic question of all ethics, namely what is really good, just and noble, not by human opinion and convention, but in the very nature of things. This is followed by a survey beginning with the emergence of ethics in Greek philosophy, the character of Socrates' thought, a discussion on hedonism and the principle of the greatest happiness, a reference to the hedonism of J. S. Mill, and finally a very able and succinct statement of Kant's moral philosophy and the categorical imperative. This third part constitutes a re-examination and rejection of an entire rationalistic tradition of ethics, a tradition whose culmination and clearest expression was Kant's Practical Reason. The second part departs from the Kantian dichotomy between what is and what ought to be, and shows that all moral distinctions are based on certain facts, particularly on those that concern human nature. Men are not only rational but also conative; they have needs and desires, and this important fact must be taken into account in so far as ethics is concerned. The emergence of good and evil and of right and wrong is explained empirically. The author mentions "The Moral Philosopher and Moral Life" by William James, and at the end of this part he declares that two important questions have still to be answered, namely "what is a genuinely moral man?" and "what is a man's true and highest good?" In the third part casuistry is discussed at length and the danger of applying a general ethical principle to a particular case of conscience or conduct is pointed out; "moral principles, if conscientiously applied, sometimes enable one to get through life with the minimum risk of censure, but by themselves they tend to deaden rather than enliven the heart." The next two chapters deal broadly with the incentives of action and the virtue of compassion, and the influence of Schopenhauer's ethics is here unmistakable,

for the author says that "the effect of this work (The Basis of Morality) on my own philosophy has probably been more profound than anything I have ever read." There follows an able discussion on sexual passion in which attention is drawn to the specious arguments used in describing it as "love", and the last chapter is a lively essay on the meaning of life. The whole book is a notable contribution to the philosophy of ethics and is essential reading for the serious student. *ep.*

Brann, Henry Walter: Freud as Philosopher. In: American Imago, Vol. 27, No. 2, Summer, S. 122-139.
Zahlreiche Bezugnahmen auf Schopenhauer.

Bucher, Ewald: Ketzerisches im Hegel-Jahr. In: Stuttgarter Zeitung, 6. 8.

Ein paar Auszüge aus diesen „Ketzerieen“, die ein heilsames Korrektiv zu den Hegel-Kongressen des Jahres 1970 geben: „Hegel, ein platter, geistloser, ekelhaft-widerlicher, unwissender Scharlatan, der, mit beispielloser Frechheit, Aberwitz und Unsinn zusammenschmierte.“ — „Hat es der Hegelschen Aferweisheit etwas geschadet, daß ihr Grundgedanken der absurdeste Einfall, daß er eine auf den Kopf gestellte Welt, eine philosophische Hanswurstiade war und ihr Inhalt der hohlste, sinnleerste Wortkram, an welchem jemals Strohköpfe ihr Genüge gehabt, und daß ihr Vortrag, in den Werken des Urhebers selbst, der widerwärtigste und unsinnigste Galimathias ist, ja, an die Deliramente der Tollhäusler erinnert?“ — „Während andere Sophisten, Scharlatane und Obskuranten doch nur die Erkenntnis verfälschten und verdarben, hat Hegel sogar das Organ der Erkenntnis, den Verstand selbst verdorben. Indem er nämlich die Verleiteten nötigte, einen aus dem größten Unsinn bestehenden Galimathias, ein Gewebe aus *contradictionibus in adjecto*, ein Gewäsche wie aus dem Tollhause, als Vernunftkenntnis in ihren Kopf hineinzuzwängen, wurde das Gehirn der armen jungen Leute, die so etwas mit gläubiger Hingebung lasen und als die höchste Weisheit sich anzueignen suchten, so aus den Fugen gelenkt, daß es zum wirklichen Denken auf immer unfähig geblieben ist. Demzufolge sieht man sie noch bis auf den heutigen Tag herumgeh'n, im ekelhaften Hegel-Jargon reden, den Meister preisen und ganz ernstlich vermeinen, Sätze, wie ‚Die Natur ist die Idee in ihrem Anders-seyn‘ sagten etwas.“

Wir wissen, es ist Arthur Schopenhauer, von dem nicht nur die obigen und die folgenden Zitate aus dem Kapitel „Ueber die Universitätsphilosophie“ stammen, sondern der an vielen Stellen seines Werkes in diesem Ton über seinen Feind Hegel herzieht. Hegel war wirklich sein Feind, nicht nur sein Gegner. Das geht so weit, daß er in den „Parerga“ von seiner „Bierwirtsphysiognomie“ schreibt. Darf man das? Darf das ein Wissenschaftler, der ernst genommen werden will? Die Frage ist heute allerdings in einem sehr doppeldeutigen Sinn akademisch, in einer Zeit, wo Rüpelei zum Bild der Universität gehört und der Wortschatz dabei sogar eher von der Fäkal- als von der Facialsphäre bestimmt wird. Darauf wollen wir uns aber nicht berufen, wenn wir sagen: Ja, man darf das, nein, man muß es, und selbst wenn man in Eton oder in der Stella Matutina erzogen worden ist. Denn —

„Um den Mangel an wirklichen Gedanken zu verbergen, machen Manche sich einen imponierenden Apparat von langen, zusammengesetzten Wor-

ten, intrikaten Floskeln, unabschbaren Perioden, neuen und unerhörten Ausdrücken, welches Alles zusammen dann einen möglichst schwierigen und gelehrt klingenden Jargon abgiebt. Jedoch sagen sie, mit dem Allen — nichts.“ — „Ich meine den verschmitzten Kniff, dunkel, das heißt unverständlich, zu schreiben; wobei die eigentliche Finesse ist, seinen Galimathias so einzurichten, daß der Leser glauben muß, es liege an ihm, wenn er denselben nicht versteht; während der Schreiber sehr wohl weiß, daß es an ihm selbst liegt, indem er eben nichts eigentlich Verstehbares, das heißt klar Gedachtes, mitzuteilen hat.“ — „Danach aber . . . erwäge man den unberechenbaren Schaden, den eine solche . . . der studierenden Jugend aufgezwungene, absolute Unsinnphilosophie dem an ihr herangewachsenen Geschlechte und dadurch dem ganzen Zeitalter hat bringen müssen.“

Darauf nun gleich Hegel. Lesen wir bei ihm über das Eigentum: „In dem Eigentum ist die Person mit sich selbst zusammengeschlossen. Aber die Sache ist eine abstrakt äußerliche und Ich bin darin abstrakt äußerlich. Die konkrete Rückkehr meiner in mich in der Aeußerlichkeit ist, daß Ich, die unendliche Beziehung meiner auf mich, als Person die Repulsion meiner von mir selbst bin, und in dem Sein anderer Personen, in meiner Beziehung auf sie, und im Unerkanntsein von ihnen, das gegenseitig ist, das Dasein meiner Persönlichkeit habe.“

Dies ist nicht ein aus dem Zusammenhang gerissenes Zitat; nein, ein runder Paragraph, nämlich § 490 im Abschnitt über das Eigentum in der Hegelschen „Philosophie des Geistes“. Dabei geht es uns hier nicht darum, zu zeigen, was Hegel Falsches gelehrt hat, sondern darum, daß er nichts gelehrt hat, in Hekatomben von Worten schlicht und einfach — nichts, Nitschewo (siehe weiter unten) . . . Ach wenn hier doch was Falsches stünde vom Eigentum, mit dem man sich auseinandersetzen könnte, worauf einem ein anderer beweisen könnte, daß man Unrecht hat! Aber, „die Person ist mit sich selbst zusammengeschlossen“. Beweise einer, daß sie das nicht ist!

Lesen wir als Gegenbeispiel, was Kant über das Eigentum zu sagen hat: „Der äußere Gegenstand, welcher der Substanz nach das Seine von Jemanden ist, ist dessen Eigentum (*dominium*), welchem alle Rechte in dieser Sache (wie Akzidenzen der Substanz) inhärieren, über welche also der Eigentümer (*dominus*) nach Belieben verfügen kann (*ius disponendi de re sua*). Aber hieraus folgt von selbst: daß ein solcher Gegenstand nur eine körperliche Sache (gegen die man keine Verbindlichkeit hat) sein könne, daher ein Mensch sein eigener Herr (*sui iuris*), aber nicht Eigentümer von sich selbst (*sui dominus*) (über sich nach Belieben disponieren zu können) geschweige denn von anderen Menschen sein kann, weil er der Menschheit in seiner eigenen Person verantwortlich ist.“ (Aus der „Metaphysik der Sitten“, Rechtslehre.) Etwas schwerfällig ausgedrückt ist das sicher, aber es gibt einen klaren Sinn.

Doch weiter aus Hegels „Philosophie des Geistes“, § 537. „Das Wesen des Staats ist das an und für sich Allgemeine, da Vernünftige des Willens — aber als sich wissend und bestätigend, schlechthin Subjektivität und als Wirklichkeit Ein Individuum.“ Dasselbst § 532: „Die Rechtspflege hat die Bestimmung, nur die abstrakte Seite der Freiheit der Person in der bürgerlichen Gesellschaft zur Notwendigkeit zu betätigen. Aber diese Betätigung beruht zunächst auf der partikulären Subjektivität des Richters, indem deren selbst notwendige Einheit mit dem Recht-an-sich hier noch nicht

vorhanden ist. Umgekehrt ist die blinde Notwendigkeit des Systems der Bedürfnisse noch nicht in das Bewußtsein des Allgemeinen erhoben und von solchem aus betätigt.“

Beim Durchlesen der beiden Zitate in meinem Manuskript war selbst ich, der ich Hegel allerhand zutraue, überzeugt, hier müsse meine Sekretärin ein Wort weggelassen oder sonst einen sinnstörenden Fehler gemacht haben. Ich schlug also nochmals im Text nach. Der Leser mag beruhigt sein, es steht dort so.

Und schließlich aus der Vorrede zur „Philosophie des Rechts“: „Was vernünftig ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist vernünftig.“ Späßeshalber sei erwähnt, daß Hegel freiweg behauptet, dies sei „das Prinzip, um das sich das Unterscheidende seiner (Platos!) Idee dreht, die Angel, um welche die bevorstehende Umwälzung der Welt sich gedreht hat“.

Nochmals ein Gegenbeispiel. Ich nehme es absichtlich nicht von Schopenhauer, der für seine anschauliche, bilderreiche Sprache bekannt ist, sondern von dem als trocken geltenden Kant, aus seiner Schrift über die Religion: „Sollte das zu gründende gemeine Wesen ein juridisches sein: so würde die sich zu einem Ganzen vereinigende Menge selbst der Gesetzgeber sein müssen, weil die Gesetzgebung von dem Prinzip ausgeht: die Freiheit eines jeden auf die Bedingungen einzuschränken, unter denen sie mit jedes Anderen Freiheit nach einem allgemeinen Gesetze zusammen bestehen kann, und wo also der allgemeine Wille einen gesetzlichen äußeren Zwang errichtet. Soll das gemeine Wesen aber ein ethisches sein, so kann das Volk als ein solches nicht selbst für gesetzgebend angesehen werden. Denn in einem solchen gemeinen Wesen sind alle Gesetze ganz eigentlich darauf gestellt, die Moralität der Handlungen (welche etwas Innerliches ist, mithin nicht unter öffentlichen menschlichen Gesetzen stehen kann), zu befördern, da im Gegenteil die letzteren, welches ein juridisches gemeinsames Wesen ausmachen würde, nur auf die Legalität der Handlungen, die in die Augen fällt, gestellt sind, und nicht auf die (innere) Moralität, von der hier allein die Rede ist. Es muß also ein Anderer als das Volk sein, der für ein ethisches gemeines Wesen als öffentlich gesetzgebend angegeben werden könnte . . . Dies ist aber der Begriff von Gott als einem moralischen Welt-herrscher.“

Trocken, aber sauber und klar, ist das doch eine dankenswerte klare Unterscheidung zwischen den rechtlichen Pflichten und Befugnissen gegenüber Gott. Was hier gesagt wird, steht nicht nur sprachlich, sondern auch inhaltlich meilenweit über dem banalen Geschwätz eines Hegel.

Nun aber Hegels Kernsätze! Was sagen sie? Zunächst einmal sind die ersten beiden wie das ganze monströse Opus in einem schauerhaften Deutsch geschrieben. Den ganzen Hegel zu lesen, kann nur ein Mensch durchhalten, der entweder jeden Sprachgefühl entbehrt oder bewußt sich der Vorstellung hingibt, in einer schlechten Übersetzung aus einer fremden Sprache zu lesen. Ein Mensch von Fleisch und Blut muß verschmachten in dieser trostlosen Ode, wo sich das Unterscheidende um ein Prinzip dreht, und gar die Umwälzung der Welt um eine Angel. Schon aus diesem Stil läßt sich folgern: Wer so schreibt, denkt auch so. Nämlich schlampig und verworren.

Dagegen ist der Satz „Was wirklich ist, das ist vernünftig“ wenigstens sprachlich einwandfrei und formallogisch richtig. Hegel hat ihn wohl bitter nötig zur Rechtfertigung seiner Schreibereien. Denn die sind ja leider

wirklich, obwohl — und damit ein letztes Zitat: „Die geschehene Verletzung des Rechts als Rechts ist zwar eine positive, äußerliche Existenz, die aber in sich nichtig ist. Die Manifestation dieser ihrer Nichtigkeit ist die ebenso in die Existenz tretende Vernichtung jener Verletzung — die Wirklichkeit des Rechts, als seine sich mit sich durch Aufhebung seiner Verletzung vermittelnde Notwendigkeit.“ (Kontrolle der Sekretärin erfolgte wie oben. Es stimmt: seine sich mit sich.) Wir meinen, die Verletzung der Gesetze (von Sprache und Logik seitens des Hegel) sei zwar auch eine äußere Existenz (Das auszusprechen, gelingt uns nicht ohne Zähneknirschen: Die Verletzung — eine Existenz), aber wir sind zugleich dankbar für die Erkenntnis, daß diese Verletzung in sich nichtig ist.

Nochmals, es geht hier nicht um die sachliche Richtigkeit oder Unrichtigkeit von Hegels Lehren. Über diese Lehren, seine blutleere Ableitung der ganzen Welt und allen Geschehens aus der Vernunft, seine Staatsvergotung, ist schon viel geschrieben worden. Die Hegelianer bemühen sich, solche Vorwürfe zu widerlegen, was je nach Bedarf mit Gegenzitaten bewerkstelligt werden kann. Wir haben selbst eben ganz nebenbei festgestellt, daß zwar alles Wirkliche vernünftig ist, daß aber das Verbrechen, also etwas leider auch Wirkliches, nichtig ist.

Hier geht es darum, daß jemand, der kilometerlang solchen Unsinn schrieb, als *summus philosophus* ernst genommen wurde, daß er seine Zeit prägen konnte und dadurch „unberechenbaren Schaden gebracht hat“. Den unberechenbaren Schaden, den Hegels Philosophie dem ganzen Zeitalter nach ihm gebracht hat, sehen wir heute greifbarer vor uns denn je, im ganzen Bereich unseres geistigen Lebens . . .

Der gleiche Aufsatz ist in der „Frankfurter Rundschau“ erschienen (Ausg. 1 v. 21. 9.)

Eberz, Lucia: Schopenhauer und die christliche Askese. In: Die römische Warte (Beilage zur Deutschen Tagespost), 11. Sept.

Diskussionsbeitrag zu den beiden, unten angeführten Aufsätzen von Pollak-Banda.

Franzel, Emil: Schopenhauer, Christentum und Eros. In: Die römische Warte (Beilage zur Deutschen Tagespost), Jahrg. XI, Nr. 27, 21. Juli, S. 215.

Grimm, Georg: Der Anblick der beiden Seiten. (Vita-Nirvana): Nach Schopenhauer zusammengestellt. In: Yāna. Zeitschrift für Buddhismus und religiöse Kultur auf buddhistischer Grundlage. XXIII. Jahrg., 4. H. (Juli-August), S. 149-153.

Mühlpfordt, Herbert Meinhard: Philosoph des Willens. Zu Schopenhauers 110. Todestag. In: Deutsche Nachrichten (Hannover), 18. 9.

Ein oberflächlicher Lebensabriß. Wiedergegeben ist eine „1921 in Königsberg verfertigte, vermutlich zu Grunde gegangene Skulptur des Bildhauers Arthur Wellmann.“

Pollak-Banda, Heinz: Schopenhauer und *Humanae vitae*“. In: Die römische Warte (Beilage zur Deutschen Tagespost). Jahrg. XI, Nr. 27, 21. Juli, S. 212-215. Der Verfasser möchte „im Geiste des Christentums (und der Enzyklika)“ der Philosophie Schopenhauers dahin folgen, „daß die Aufspaltung des

Menschen in zwei Geschlechter die Basis einer Heilsordnung ist“, will aber mit Rücksicht auf die Übervölkerung der Erde und andere Bedenken, einschränken: ein Zwei- bis Dreikindersystem trage dem metaphysischen Erlösungsprinzip genügend Rechnung. Die Frage wird in der gleichen Nummer und anschließend in Beiträgen von Emil Franzel, von Pollak-Banda und Lucia Eberz (s. d.) aufgegriffen.

Pollak-Banda, Heinz: Schopenhauer und die christliche Askese. In: Die römische Warte (Beilage zur Deutschen Tagespost), Jahrg. XI, Nr. 32, 25. August. Zusammenfassende Äußerung über die Zuschriften, die der erste Beitrag des Verfassers in der „Römischen Warte“ gefunden hat.

Scheible, Hartmut: Der Philosoph heißt Arthur. In: Frankfurter Rundschau, 7. 11. Wie der Titel zeigt, ein etwas kindlicher Angriff auf die Schopenhauer-Gesellschaft, über die sich der Verfasser nicht weiter unterrichtet hat, und auf die Philosophie überhaupt, die mit der Verselbständigung von Einzeldisziplinen heute „eine Art Niemandsland“ sei. Was Philosophie im Sinne Schopenhauers und unserer Gesellschaft ist, darüber eine Leserzuschrift von Arthur Hübscher, an gleicher Stelle, 21. 11.

Sd.: Weltseele frißt Würstchen. Arthur Schopenhauer und seine Pudel. In: Frankfurter Neue Presse, Weihnachten.

Tanhauser, Eugen: Schopenhauer hätte einen groben Brief geschickt. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25. 4. Über Beispiele von Sprachverhuzung in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.

Ein Punkt der Welt, 3. 4. Schottland: Berühmte Reisen — neu erlebt, je 12 S., zahlr. farb. Abb. Brackwede/Westf.: Asta-Werke.
Heft 3 der Reihe bietet einen Auszug aus den „Erinnerungen einer Reise durch England und Schottland in den Jahren 1803-1805“ von Johanna Schopenhauer. Heft 4 gibt Texte wieder, deren Autoren die gleichen Städte und Landschaften besucht und beschrieben haben, die Johanna 1803 gesehen hat.

Nachträge 1968

Schopenhauer, Arthur: Aforismi sulla saggezza del vivere. Tr. Ervino Pocar. 2. ed. 245 S. Milano: Silva.

Busch, Wilhelm: Sämtliche Briefe. Kommentierte Ausgabe in zwei Bänden. Band I. Briefe 1841 bis 1892. Herausgegeben von Friedrich Böhne unter Mitarbeit von Paul Meskemper und Ingrid Haberland. 371 S., zahlr. Bildwiedergaben. Hannover: Wilhelm-Busch-Gesellschaft.

Die Ausgabe enthält in zeitlicher Folge 1723 Briefe, darunter etwa 1300 noch unveröffentlichte. Der Satzspiegel ist verhältnismäßig schmal, auf dem breiten Außenrand sind Angaben über die Briefempfänger, über die heutigen Besitzer der Briefe und knappe kommentierende Bemerkungen untergebracht. — In (schon bekannten) Briefen an Maria Anderson sucht Busch Schopenhauers Lehre zu erklären. Am 11. Juni 75: „Schopenhauer hat jedenfalls die ernstliche Absicht deutlich zu sein, sonst wäre seine Schreibweise nicht so bündig wie sich's ein Mathematiker nur wünschen könnte. Zudem ist er, mein' ich, immer interessant, obgleich er stets dasselbe Thema variiert . . .“; ein weiterer Brief am 18. Juni 75. — An Hermann Levi, 13. Dec. 1880: „Noch immer geh ich rauchend, den Schopenhauer in der einen, den Darwin in der anderen Tasche, den Strom entlang auf dem muthmaßlichen Wege an's Meer, wo vielleicht das Schiff liegt, welches, wie man sagt, nach den seeligen Inseln segelt . . .“ — An Franz von Lenbach, 5. Januar 1884: „Der Philosoph der ehemals freien Reichsstadt Frankfurt hat allerdings vielfach recht, wie andere, die vor ihm dasselbe gesagt; recht im Bezirk dieser Welt. Aber, wie man herauskommt, ist das wichtige Problem. Er sucht's zu lösen, wie der Weise vom Himalaya, dem schließlich das Schweinefleisch so schlecht bekam: Gegen Irrthum die Erkenntnis, gegen Schuld die Kasteiung . . .“

Foot, Janet Voth: Gissing and Schopenhauer: A study of literary influence. IV, 158 S. Indiana University, Phil. Diss. (Positiv-Mikrofilm. Ann Arbor, Mich.: University Microfilms 1968.)

Hargreaves-Mawdsley, W. N.: Everyman's Dictionary of European Writers. VI, 561 S. London: J. M. Dent.

This is a useful work of reference covering in a single volume over two thousand entries and dealing with authors from the beginnings of modern European literature (10th century) right up to the present days, — scholars, poets, novelists, playwrights and philosophers from more than twenty countries. The dictionary provides lists of books relating to each author and affording valuable touchstones for the general reader. The article on Schopenhauer covers twenty-seven lines and presents a fair picture of the philosopher and his work, but the author is evidently not acquainted with the work of recent scholars in this field. He says however that “without here taking into account Schopenhauer's philosophy, the influence of which has been incalculable, from a literary point of view his prose . . . is the finest in modern German.” *ep.*

Kirschner, Paul: Conrad. The psychologist as Artist. 298 S. Edinburgh: Oliver and Boyd.
Über Schopenhauers Einfluß auf Conrad S. 266-275.

Sauer, Ernst Friedrich: Deutsche Philosophen. Von Eckhart bis Heidegger. Einführung, Kritik und Vorschläge. 260 S. Göttingen: Muster-schmidt.
Schopenhauer S. 131-155. Inhaltlich wie stilistisch gleich armselig.

Nachträge 1969

Schopenhauer, [Arthur]: De la volonté de la nature. Traduction avec introduction et notes par Edouard Sans, VIII, 207 S. Paris: Presses Universitaires de France.

Seit langem wieder eine zuverlässige Übertragung dieses Werkes, dem Schopenhauer selbst besondere Bedeutung für das Verständnis seiner Lehre beigemessen hat. Die ausführliche Einleitung des Verfassers (S. 1-38) hebt besonders die Beziehung Schopenhauers zu den französischen Physiologen hervor. — Rezension von Jean-Michel in *Le monde*, 4. 4. 1970.

Schopenhauer, Arthur: Alrededor de la filosofía [Über die Universitätsphilosophie] Tr. Salvador Vives. 190 S. Barcelona: Picazo.

Sans, Edouard: Richard Wagner et la pensée schopenhauerienne. 478 S. Paris: Edition C. Klincksieck.

Dieses Buch hätte die längst fällige grundlegende Darstellung des Verhältnisses Wagner—Schopenhauer werden können. Die drei Problemkreise der Metaphysik, der Ethik, der Ästhetik werden ausführlich behandelt und in Einzelheiten durch eine 40 Seiten umfassende, Wichtiges und Belangloses vermengende Bibliographie belegt. Dem Umfang entspricht leider nicht die Zuverlässigkeit. Der Verfasser hat die Unterstützung des Wagner-Archivs in Bayreuth gesucht, gefunden und mit Nutzen verwertet. Die Unterstützung des Schopenhauer-Archivs hat er nicht gesucht. So sind ihm unbegriffliche Versehen unterlaufen: Die Ausgabe Hübscher scheint ihm durch die früheren Ausgaben von Grisebach und Deussen überholt (*dépassée*), die Gespräche und den Nachlaß Schopenhauers zitiert er nach Grisebach. Die Ausgabe der Gespräche im XX. Jahrbuch 1933 der Schopenhauer-Gesellschaft ist ihm merkwürdigerweise ebenso unbekannt geblieben wie die seit 1966 erscheinende Nachlaßausgabe, obwohl er zahlreiche andere Veröffentlichungen unserer Jahrbücher heranzieht. Diese Mängel haben sich zum Schaden seiner Arbeit ausgewirkt. Es gibt Verzeichnungen und Fehleinschätzungen, die nicht nur Einzelheiten betreffen, sondern immer wieder auch an das Grundsätzliche rühren. Das Buch müßte, um seinem Anspruch zu genügen, gründlich überarbeitet werden.

Baberadt, Karl-Friedrich / Mössinger, Robert: Das Frankfurter Anekdoten-Büchlein. 128 S. Frankfurt a. M.: Waldemar Kramer.

Dieses kleine Buch, das wir im XXVII. Jahrb. 1940, S. 225 ff. besprochen haben, liegt nun in 10. vermehrter Auflage vor. Unter den Schopenhauer-Anekdoten, S. 41-45, findet sich leider noch immer die unsinnige Geschichte, daß „Professor“ Schopenhauer zu Neujahr die im vergangenen Jahr empfangenen Briefe verbrannt habe. Man sollte sie in der 11. Auflage, die das lebenswürdige Buch vielleicht noch erlebt, endlich entfernen.

Bentley, Eric: The Life of the Drama. X, 371 S. London: Methuen & Co.

Schopenhauer is mentioned ten times. The author states that the “splendid Beethovenesque melancholy of Schopenhauer continues to gleam after the Kantian metaphysics of his great book has begun to look tarnished”. Elsewhere he says that “Schopenhauer always maintained that the drama is

the most perfect reflection of human existence and I must confess I had always read that sentence as a bit of magniloquence until it was made real for me by a reading of Moreno". ep.

Busch, Wilhelm: Sämtliche Briefe. Kommentierte Ausgabe in zwei Bänden. Band II. Briefe 1893 bis 1908. Herausgegeben von Friedrich Bohne unter Mitarbeit von Paul Meskemper und Ingrid Haberland. 343 S., zahlr. Bildwiedergaben. Hannover: Wilhelm-Busch-Gesellschaft.

Über Bd. I und die Ausgabe im Ganzen vgl. unter 1968. Die Anhänge in Bd. II bringen Briefe, die erst nach Erscheinen von Bd. I aufgetaucht sind, eine Reihe von Antwortbriefen, ein Nachwort des Herausgebers und ein Namensregister. Schop. tritt auf in Briefen an Nanda Kessler vom 11. Jan. 1904 („Zu meinem stillen Vergnügen find ich, daß Du den Schopenhauer von hinten beginnst. Das ist, glaub ich beinah, ein Naturgesetz bei den Damen. Die Anfangsgründe sind unbeliebt.“), an Grete Mayer vom 8. Mai 1906 („Wer gegen die 40 kommt, wo, wie Schopenhauer behauptet, die Philosophie sich verhärtet, der wird manches sagen, was er schon öfter gesagt hat.“), an Grete Thomsen vom 1. Oct. 1906 („Also Schopenhauer demnächst (vielleicht!) der große, grimme! Du wirst ihn, denk ich, bewundern. Eigentlich hat's ja nicht viel auf sich mit dem besten Pessimismus. An den Glücklichen gleitet er ab, wie Wasser an der pomadisierten Ente, und der Unglückliche weiß ohne weiteres Bescheid.“), an Grete Thomsen vom 12. Jan. 1907 und an Franz von Lenbach, 1877? („Ich schicke Dir die Photographie von Schopenhauer nach dem erwähnten Daguerrotyp“).

Raddatz, J. R. [Herausg.]: Marxismus und Literatur. Eine Dokumentation in drei Bänden. 375, 306, 414 S. Hamburg: Rowohlt (Paperback). Band I, S. 310 und S. 327 (aus Gorki's, schon als Insel-Buch Nr. 158 bekannt gewordenen, Erinnerungen an Tolstoi): „Er (Tolstoi) meinte, das Beste und Tiefste über Musik habe Schopenhauer geschrieben, und erwähnte beiläufig eine Anekdote über (den Lyriker und Freund Tolstois) Fet. Er nannte die Musik das ‚stumme Gebet der Seele‘“ — „Zum zweitenmal sah ich ihn in Jasnaja. Es war ein trüber Herbsttag und feiner Regen sprühte. Er zog einen schweren Tuchmantel an und hohe lederne Überschuhe — richtige Schlammtreter — und ging mit mir im Birkenwäldchen spazieren. Jugendlich sprang er über Gräben und Pfützen, schüttelte sich die Regentropfen von den Zweigen auf den Kopf und erzählte sehr fesselnd, wie Fet ihm in diesem Wäldchen Schopenhauer erklärt habe . . .“ — Band III, S. 322 f. (Hans Mayer, Karl Marx und die Literatur): „sogleich aber schließt Freud die Erläuterung an, die Psychoanalyse sei als Weiterführung von Enthüllungsarbeiten großer philosophischer Vorgänger zu verstehen. Er benennt Schopenhauer, ‚dessen unbewußter Wille den seelischen Trieben der Psychoanalyse gleichzusetzen ist‘. Wer sich aber zu Schopenhauer bekennt, hat damit gegen Hegel entschieden. Kein Wunder mithin, wenn Sigmund Freud offenbar nicht auf den Gedanken kam, auch das Werk von Karl Marx als Angriff gegen die Eigenliebe der Menschheit, also gegen einen anthropologischen Narzißmus, zu deuten“.

Franco, Jean: An Introduction to Spanish-American Literature. Cambridge: University Press.

Kap. 5: Modernisme, S. 120-121: „Schopenhauer and Hugo“.

- Watts, C. F.* [Herausg.]: Joseph Conrad's Letters to Cunningham Graham. 222 S. London: Cambridge University Press.
Watts, in seiner Einführung, S. 25: „Possibly the most direct literary contribution to Conrad's pessimism was made by Schopenhauer . . .“
-
- Hübscher, Arthur*: Der Nachlaß Arthur Schopenhauers. In: Zeitschrift für philosophische Forschung, Bd. 23, Heft 4, S. 644-655.
Über Aufgaben und Bedeutung der bisher erschienenen Bände der Kritischen Nachlaßausgabe. (Das Heft ist erst im Frühjahr 1970 erschienen.)
- O'Neill, Kevin*: Gide, lecteur de Schopenhauer. In: Cahiers de l'Association des Amis d'André Gide, Vol. 1, S. 115-122. Paris: Gallimard.
Über den Einfluß der „Welt als Wille und Vorstellung“ auf den jungen Gide (1889-1891). Gide will seine päderastischen Neigungen in Schopenhauers Werk geradezu legitimiert gefunden haben.
- Tănăsescu, Grigore*: Eminescu și Schopenhauer. In: Romania literara. Jg. 2, Nr. 42, 16. oct., S. 1-13.